

# CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Literatur, Theater u. geselliges Leben.

HERAUSGEBEN VON LEOPOLD KORDESCE.

N<sup>o</sup> 55.

Montag am 5. November

1838.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Mann, Nr. 190, im ersten Stocke.

## Der Steuermann.

Hier steh' ich, von der Heimat losgerissen,  
Ein irrender Pilot,  
Mein Kompaß ist das redliche Gewissen,  
Mein Leitstern: Gott.  
Zu Ihm erhebt sich stehend mein Verlangen,  
Wenn fern der Sturm erwacht:  
Nach Ihm nur senkt mein Busen in der bangen  
Gewitternacht.  
O Gott! wie fruchtlos ist des Schiffers Ringen  
Mit Klippen, Sturm und Tod,  
Gibst Du ihm nicht den Anker zum Gelingen  
Im Drang der Noth! —  
Wenn graue Schreckgestalten ihn umblicken;  
Der nasse Abgrund gähnt,  
Die Flut sich thürmt und gäh an Felsenspitzen  
Der Mächten dröhnt:  
Steh' ich nun so dem wilden Kampf zum Raube  
Im Antlitz deines Nichts,  
Was bin ich dann, ich Wurm im Erdenstaube,  
Ein eitles Nichts.  
O schenke Muth dem edlen Steuertriebe,  
Der Hoffnung Adlerschwung,  
Dem Glauben Wahrheit, und der heil'gen Liebe  
Begeisterung.  
Laß' keinen dieser himmlischen Gefährten,  
Die du mir auserseh'n,  
Wenn gleich die Elemente sich empörten,  
Zu Grabe geh'n!  
Mag dann die finst're Welle mich verschlingen,  
Bald wird am Ufergrün  
Die Siegespalme für mein feurig Ringen  
Im Tode blüh'n.  
Die Woge wird mich leicht und sicher tragen,  
Zum heimatlichen Ort,  
Und beim Erwachen wird der Morgen tagen  
Am Friedensport.

## Der Möllthaler.

Waterländische Novelle von Dr. Rudolph Puff.  
(Fortsetzung.)

Als der Kirchgang zu Ende war, setzte sich Nennchen zum ersten Male in ihrem Leben so recht trüb ge-

stimmt in ihre Kammer, und die ersten, wahrhaft schmerzlichen Thränen seit dem Tode ihrer Mutter netzten ihre Wangen. Auch der Vater war den ganzen Sonntag ernster und weicher gestimmt als je, und Michel, dem Bruder, schienen die muntern Späße des lustigen Erhart sehr abzugehen. So ging eine Woche vorüber, so schlichen einige hinab, und der vorige Frohsinn wollte nicht mehr recht zurück in Schenk's Haus.

Da kam eines Tages des Schmid sehr verstimmt. Freund, rief er, ich stehe vor euch, wie ein Hör! \*) und kann nichts herausbringen. Habt ihr schon gehört, was vorgefallen, Krieg bekommen wir in unser Thal, Krieg und Mord und Brand und Todtschlag; es ist alles aus, meine Werkstatt wird zerstört, und ich gespießt und gerädert. Ei, das wäre, meinte der alte Schenk, indeß Kennchen unwillkürlich lächeln mußte über die Angst ihres ex officio Bräutigams. Nun so höret, keuchte der Schmid, ihr wißt wohl noch, wie neulich die zwölf Blauröcke durchs Dorf kamen, welche die Contribution eintrieben, nun seht, sie mochten ihre Sachen gut gemacht und das Geld wohl zusammen gebracht haben, denn sie gingen bald wieder nach Sachsenburg zurück, bis auf ein Paar, die gewiß etwas vergessen hatten, denn die blieben da, tranken in der Früh noch lustig bei mir, und waren schon in der Nacht im obern Thale von den Tirolern aufgefangen. Das nahmen die bordirten Herrn in Sachsenburg gar übel, unser ganzes Möllthal bestehe aus Verräthern, schimpften sie, und fluchten auf wällisch und deutsch, daß sie uns alle dafür beim Kopf nehmen wollten; mich werden sie wohl zuerst fassen, weil die zwei Blauröcke bei mir zuletzt getrunken haben. Aber wehren will ich mich, so wahr ich lebe, und müßte ich den großen Hammer in die Hände nehmen, ein Schmid laßt sich nicht so leicht zerpochen, wie alte Kohlen. Wenn ihr so entschlossen seid, meinte Schenk, so wird es wohl noch andere Männer auch geben, die nicht zurückstehen, ich für meinen Theil — Ja das wußten wir alle, rief der Schmid, daß ihr nicht ruhig bleibt, um so mehr, da wir Eile brau-

\*) Narr

chen, denn die Franzosen wollen uns in aller Stille die Häuser über den Kopf abbrennen, sie verstärken sich bereits aus Krain, und scheinen nicht üble Lust zu haben, in Kärnten ein abschreckendes Beispiel für die Tiroler aufzustellen; ist mir nur leid um die schönen neuen Glüder und Essen, bei meinem Hammer, habe ich sie erst in diesem Jahre angeschafft. Die werden euch ungekränkt bleiben, erwiederte Schenk fast ärgerlich, aber in unserer Sache braucht es Eile, nun Michel, wo steckt er denn, der Bursch ist stark genug für mich die Büchse zu tragen, wir Alten hütten das Thal, und die Jungen hütten es von Außen; habt ihr keine nähere Kunde, wann die Franzosen über uns her wollen? Ja, da steckt ja das Uebel, sie lassen keinen zu uns herüber, und behandeln jeden als Spion, da soll aber der Erhart — nun werdet nur nicht roth, Jungfer Kennchen, hilft mir der Bursch meinen Hammer retten, so laß ich gerne mein Recht auf euch fahren — der Erhart also soll im großen Ruße stehen bei den Tirolern, er soll sich schon ein Paar Mal gemessen haben mit den Franzosen; wenn der was erfragt, der kommt schon sicher zu uns. Setzt Nachbar Schenk, will ich meine Nachrichten dem Herrn Pfarrer mittheilen, und wenn ich nichts thun kann, so will ich die Leute aufwecken, wie mein großer Hammer, und dann mitzugreifen, wo ich nur kann.

Raum war der Schmid fort, so begann der alte Schenk gedankenvoll zu Kennchen: Sonderbar, thut mir jetzt recht leid, daß der Erhart, der Tragkopf, so schnell fort ist, den könnten wir nun gut brauchen. Seht Water, ich sagte es immer, klagte Kennchen, daß er braver ist, als ihr meint, wenn ihr nun so mit Michel ausdrückt, was soll ich anfangen? Wahr, sehr wahr, meinte Schenk, aber wie gesagt, wir Alten bleiben in den Dörfern, und geht alles schlecht aus, so wirst du doch nicht dich ärgern, mit deinem Water zu sterben? O mein guter Water! rief Kennchen. Indessen geh und hilf mir unsere beste Habe im Keller verbergen, die alten Silbergroßchen, die neue Leinwand u. s. w.; ich werde auch den Nachbarn rathen, dasselbe zu thun.

### III

Im Gegensatz mit der unfreundlichen Kälte des regnerischen Oktobertages, der auf dem feuchten Fittige der Windsbraut sich auf Sachsenburg niederließ, stand das rege und frohe Leben im Innern der Feste. Die Besatzung feierte das Geburtsfest ihres Obersten Maurizi, der im frühlichen Kreise seine Offiziere versammelt hatte; die erst jüngst erkämpften Siege, die glänzenden Hoffnungen für die Zukunft bildeten den Gegenstand des heitern Gespräches, und traf manchmal, wie ein drohender Mißklang, die Rede das stolze, in allem Feuer der Begeisterung widerstrebende Tirol, so knallten ein Duzend Pfropfen, wie lustige Salven darein, so schwand im perlenden Eperney die aufgeschreckte Sorge. Mitten im Laumel des Frohsinns erschien eine Ordonnanz und übergab dem Commandanten einige Depeschen. Er öffnete das Siegel, las, runzelte die Stirne, las wieder, und sprang mit dem lebhaftesten Zeichen des Unwillens auf. Meine Herrn, mit

der Ruhe ist es aus! rief er zürnend, aber sie sollen mirs' büßen, diese elenden Bauern. Schon längst wollte ich Sie von dem Grunde in Kenntniß setzen, der mich bestimmt, seit Kurzem unsere Garnison zu verstärken, und von den benachbarten Commandanten Verhaltensbefehle und neue Truppen zu verlangen. Sie wissen von der Verhaftung unsers Postens durch die Tiroler im Möllthale, die ohne Einverständniß der verrätherischen Bauern gewiß nicht Statt gehabt hätte. Die Elenden zu züchtigen, und sie vor dem Beispiele der Tiroler abzuschrecken, war mein Plan, war der Auftrag der allerhöchsten Befehle. Nicht ohne bedeutende Truppenmacht durfte ich es wagen, in ihre Schlupfwinkel zu dringen, vor allen war es nothwendig, daß meinem Unternehmen keine Warnung vorausging. Der Inhalt dieser Briefe meldet mir, daß sie bereits eine dunkle Ahnung haben von dem Strafgerichte, das sie treffen soll. Daher lassen Sie uns eilen, ehe die Feinde gerüstet sind. Nicht genug, ein Spion aus dem Möllthale trifft heute in Greifenburg mit einem hiesigen Bauer zusammen, um die Stärke unserer Besatzung und unserer Batterien zu erfahren; Erhart ist sein Name, schlank, gut gefärbt, keck in seiner Haltung, vorlaut in seinen Reden. Lassen Sie die Besatzung sich bewaffnen, den Posten an der Möllbrücke verstärken, und ein Commando nach Greifenburg abgehen, im Posthause treffen die Spione zusammen. Beobachten Sie die nöthige Vorsicht und Stille.

Ein Paar Stunden später umstellten die Franzosen das Posthaus, Am Eckische im Schenkzimmer saßen zwei alte Bauern, die anfänglich vom Offiziere scharf ins Auge gefaßt wurden, aber ihr Gespräch war so harmlos, ihre Scherze so abgeschmackt, daß es sich wirklich nicht der Mühe lohnte, ihnen eine genauere Beobachtung zu widmen. Nicht gar lange fingen beide ziemlich betrunken an, einen Heirathsvertrag für ihre Kinder zu verabreden. Wie gesagt, zweitausend gute Groschen, alte Kärtnerische und tirolische, kann ich meiner Tochter blank aufzählen, wie sie zusammenläuten in unserer Kirche, und läuten sollen sie, daß man es durch das ganze Thal hört, dann ist auch das Geld schön und klingend beisammen. Aber ich, rief der andere, glaube nicht, daß mein Sohn mit gar so leeren Händen kommt, schon zu Hause im wohlverschlossenen Kasten liegen rechts zwölf Dukaten und links acht, in der Mitte habe ich wohl auch ein gut tausend Gröschlein, und aus Krain dürften wohl auch ein Paar Tausend neue Kreuzer eintreffen, auch einige alte Thaler, schwere, wenn mein Wetter mich nicht sitzen läßt. Na, so wären wir gleich; komm Alter, und nun fingen sie an zu lachen und sich zu küssen, bis den Franzosen der Scherz zu viel wurde und sie die Betrunknen hinausjagten.

(Fortsetzung folgt.)

## Eine Herbstnovellette

von  
H. v. Schulheim.

(Fortsetzung.)

Bevor ich in diesem Wirbel der neuen Ereignisse vollends wieder zur Besinnung gelangte, lag die Waterstadt

bereits hinter meinem Rücken, und ehe ich aus diesen plötzlichen Ueberraschungen zum klaren Bewußtseyn kommen konnte, dehnte sich schon das heitere Grün der freien Fluren unabsehbar vor meinen Blicken aus. Kaum hatte ich aber erst ein Paar Züge aus dem Becher der Freiheit, den ich nun — beinahe schämte ich mich es zu bekennen — zum ersten Male an die Lippen setzte, gethan, rollte auch mein Wagen schon über die Mainbrücke und hielt mechanisch vor der Wechselstube meines väterlichen Freundes. Nachdem ich den nöthigsten Ansprüchen der Convenienz Genüge geleistet, war meine erste Frage nach dem Briefe gerichtet, der mir hier des Vaters fernern Willen kund thun sollte. Ich erbrach das Schreiben, welches beiläufig also lautete:

Lieber Gustav!

„Ich habe mit meinem Leben Rechnung gehalten und bei der Summirung gefunden, daß der große Kaufmann mich bald dorthin rufen könnte, wohin deine Mutter mir bereits vorangegangen ist, um an jener urtheilsfreien Börse Rechenschaft zu geben über das Soll und Haben in dem Hauptbuche meiner Thaten — Das Haar ist mir weiß geworden und ich fühle, daß meine Kräfte mit diesen äußern Ansichten ziemlich Billanz halten. Aber ich bin nicht gesonnen zu sterben für Alle. Es ist mehr, als ein schönes Vorurtheil, sich in seinen Nachkommen noch fortdauernd zu wissen, wenn man bereits zu seinen Ahnen heimgegangen ist. Darum höre meinen unwiderruflichen Willen: Du sollst reisen; aber heimkehren darfst du mir nicht wieder ledig und ohne Gattin. Ich weiß es zwar, daß die Weiber im Durchschnitte wenig taugen, aber es gibt unter ihnen wieder welche, die sich jener göttlichen Reinheit, so in unserm Jahrhunderte beinahe zur Fabel geworden ist, weit mehr annähern, als es bei unserm Geschlechte der Fall ist. In deiner Vaterstadt bist du so viele Jahre dahin gewandert, unberührt von dem Gefühle der Liebe, sicher also wohnt in ihren Räumen jenes Wesen nicht, so dir vom Himmel bestimmt ist. Darum mußt du hinaus, hinaus in die große freie Welt. Der Grund, weshalb ich Dir dies schriftlich mittheile, ist die Furcht vor jener innern Abneigung, welche du stets gegen den Ehestand geäußert, und meine bis an Schwachheit grenzende Liebe zu Dir, die mich nachgebend stimmen würde, wenn Du persönlich vor mir stündest, und bei Deiner Hartnäckigkeit beharren wolltest — Ueber ein Jahr erwarte ich Dich wieder, aber wie gesagt, kehre nicht allein. — Du bist frei und unbeschränkt in deiner Wahl. Ich achte in meinem Gustav eben so sehr den Mann von Geist und Gemüth, als ich den guten Sohn liebe, dem seines Vaters letzter Wunsch heilig bleiben wird.“

Ich las diesen Brief sicher zwei bis drei Mal; denn ich wußte nicht, welchem Gefühle ich in meinem Innern Raum geben sollte, und ich vermochte lange nicht mit meinem eigenen innern Bewußtseyn ins Klare zu kommen. Der Gedanke an Heirath war noch nicht in meine Sinne gelangt, und meine Ziffern standen mir bis zu diesem Augenblicke höher im Werthe, als Weiber und Liebe. Jetzt erst lernte

ich einsehen, daß ich über den Kaufmann beinahe den Menschen vergessen hätte, und über das Rechnen bereits mich um ein halbes Leben verrechnet habe. — Aber wie, wird sich wohl auch unter den tausend Mädchen eines finden, mit dem du, und das wieder mit dir glücklich werden kann? mit dir, der du all den lächerlichen Convenienzen der Aeußerlichkeit, nach denen dieses Geschlecht nur allzusehr geizet, feind geblieben bist? mit dir, der du von allem dem nichts mitbringst, als dein bißchen Geist und dein unverdorbenes Gemüth? — Und siehe! ich war bereit eitel genug, mir darauf ein laises Ja zu antworten. — Aber ehedem nahm ich mir vor, noch die Welt zu besuchen, und die Sorge für die Braut vorerst in die Hand des Zufalles zu legen, der mir bis nun selten sich ungünstig gezeigt hatte. Ich durchwanderte die Schweiz, das herrliche Land der Natur, nach allen seinen Bergen, besuchte Italien, das beredte Land der Kunst, von der Lombarde bis an den Vesuv, durchslog Frankreich, das blühende Land der Politik, bis an den englischen Kanal; darauf schiffte ich nach Britannien, dem reichen Lande der Industrie. Ich lernte die glühende Südländerin, die galante Gasconierin und die häusliche Anglikanerin kennen, bewunderte an der ersten die Glut der Leidenschaften, an der zweiten die angenehme Beredsamkeit und an der dritten die Treue und Zärtlichkeit; aber immer noch blieb das Ideal einer deutschen Hausfrau in mir uncomplettirt. —

(Beschluß folgt.)

### Revue des Mannigfaltigen.

Unlängst fiel zu London ein kleines Mädchen in einen Zuber voll Wasser. Es wurde ganz kalt wie eine Leiche hervorgezogen. Der Chirurg Parker aber rief dasselbe mittelst Anwendung der Elektrizität wieder ins Leben.

Ein Advokat in Belgien, welcher den Prozeß für ein vierjähriges Kind führte, nahm dasselbe mit in den Gerichtssaal. Während er seine Rede sprach, hatte er es am Arm, hielt es den Richtern hin, und brachte lauter rührende Sätze vor. Das Kind weinte, und seine Thränen, welche die Rede des Vertheidigers begleiteten, bewegten die ganze Versammlung zu Mitleiden. Der Gegenadvokat, dem dieses Mitleiden nicht gelegen kam, fragte das Kind, warum es denn so weine? „Er zwickt mich!“ antwortete dasselbe. Die Richter schlugen hierauf ein lautes Gelächter auf, die Versammlung heulte, und der Advokat mit dem Kinde verlor den Prozeß.

In der Seilfabrik des Hrn. Haggie in London wird gegenwärtig das größte, bis jetzt existirende Tau verfertigt. Es soll 4800 Yards, oder gegen drei englische Meilen lang werden.

Man hat in Paris die Bemerkung gemacht, die einen rationalen Arzt gar nicht wundern kann, nämlich, daß in den Spitälern, in welchen nach Verhältnis der Kranken die meiste Medizin verbraucht wurde, eben die größte Sterblichkeit Statt fand.

### Korrespondenz.

(Beschluß.)

Aber es fehlte in Kärntens Hauptstadt an diesem festlichen Abende doch wahrlich auch am Glanze nicht, so we-

nig es in irgend einem Lande oder einer Stadt Oesterreichs je an Herzen fehlen kann, die in treuer Liebe zu ihrem väterlichen Herrscher glühen. Schon am Eingange in die Herengasse vom Theater aus, waren die gräflichen Häuser von Egger und Christallnigg prachtvoll illuminirt. Am alten Plage war des Grafen Goës Pallais der Glanzpunkt der Beleuchtung. Am Ritter v. Pirkenau'schen Hause drückte ein Distichon den ganzen Sinn der Illumination aus; denn es hieß:

Urbs haec luce Tibi clara, Ferdinande, refulget:  
Clarior ast nostro pectore flamma micat. —

Der schöne neue Platz erglänzte von den Feuern der Hauptwache, und den brillant beleuchteten Häusern des Kaufmanns Scheriau, v. Dickmann und Fürst Rosenbergs. Vom neuen Plage aus bildeten die schönste Fernsicht das einzig in seiner Art illuminirte Haus des Tischlermeisters Uebermann am Ende der großen Schulhausgasse, und am Wiktringer-Thor — unweit der k. k. Kaserne die Triumphpforte, welche wie die Inschrift besagte, — „das Regiment Baron Prohaska seinem Kaiser“ erbaute. —

Nicht zu übersehen war der Lichtglanz am Eingange zur Domkirche, wo ein strahlenumgebener kaiserlicher Adler in Flammenbuchstaben folgende Unterchrift hatte: *Caesar! ut flammam millia lucide hic flagrant: sic pia Tuorum pectora candido ardescunt Tibi amore.* —

STVDIOSAE IVVENTVTIS PROTECTORI, PATRI  
PATRIAE FERDINANDO SALVS AC VITA LONGA!

war die passende Inschrift an einem der hellilluminirten Fenster der Wohnung des Hrn. Domstolastikus. — Einer der Glanzpunkte der beleuchteten Stadt war auch der Gasthof „zum Kaiser von Oesterreich“, und diesem vis-a-vis die Ehrenpforte am St. Weiterthor durch die Inschrift ausgezeichnet:

Justus es, digna est haec austriaco sanguine virtus;  
Hoc Pater, hoc Patrus nomine magnus erat. —

Doch der Centralglanzpunkt aller Beleuchtung der Stadt und der Vorstädte — an Pracht alles übertreffend, und somit die Blicke all' der tausend und tausend Zuschauer freudigst überraschend, war die Residenz des Herrn Fürstbischöfes von Gurk! Alles übrigen Glanzes und der vielen Flammenschriften nicht zu gedenken, strahlte ein Gottesauge — einer Sonne nicht ungleich — über den Worten: „Wache über“ — Ferdinands und Marianens Namenszüge, mit Kaiserkronen geschmückt, glänzten darunter.

Diese Beleuchtung unserer Stadt und der Vorstädte nun — die man ohne Hyperbel brillant nennen kann — geruhten Ihre Majestäten zu unserer höchsten Freude in Augenschein zu nehmen. Nachdem Allerhöchstdieselben wieder in die k. k. Burg zurückkehrten, wurde unter den Fenstern der kaiserlichen Wohnzimmer von den Studierenden, die in einem Fackelzuge anherkamen, die Ihnen in der zweiten Beilage mitgetheilte Hymne abgesungen. Nach dem Abzuge der Studierenden kamen mehre hundert Bergknappen mit ihren Lichtern und Fahnen herangezogen.

Endlich brachte noch das k. k. Militär dem allerhöchsten Herrscherspaare eine Serenade, welche den guten Schluß dieses Feierabends machte.

Am 23. Oktober 1838, (Nachmittag 3 Uhr).

Nachdem Ihre Majestäten heute Vormittags halb neun Uhr in der Domkirche eine heilige Messe gehört, besuchten Allerhöchstdieselben einige der öffentlichen Anstalten der Stadt, und verweilten mit besonderm Interesse in der

Kunst- und Industrie-Ausstellung, die wahrhaft Interessantes und Sehenswürdiges bietet. Beide Majestäten sollen mehre Gegenstände für sich gekauft haben. Mag's aber in der Kunst- und Industrie-Ausstellung noch so viel Interessantes und Sehenswürdiges geben — für das Publikum hier war bis heute 2 Uhr nur Eines interessant und sehenswürdig — das geliebte Herrscherspaar! — Nun sind die Allerhöchsten fort, und nur die Hoffnung der uns huldvollst zugesagten Wiederkehr im künftigen Jahre mildert die Wehmuth unserer Herzen über der Allgeliebten so baldiges Scheiden. Wie schön, treffend und wahr drückt demnach S. M. Mayer unsere Gefühle aus, indem er in dem schon erwähnten Gedichte: „Kärntens Huldigung“ — dem angebeteten Landesvater also anredet:

„Nur Stunden weilest Du in unserer Mitte,  
„Dann ziehst gesegnet Du zur Ferne hin;  
„Doch wahr! Dein theures Bild Pallast und Hütte,  
„Und alle Herzen — der Erinnerung glüh'n.  
„Nur einen Wunsch gewähre uns — die Bitte:  
„Komm' bald mit unsrer frommen Kaiserin  
„Ins Land der Einfachheit und Treue wieder,  
„Und neuer Segen thau' auf uns nieder.“

Wahrlich jedem Kärntner aus der Seele gesprochen, so, daß sich weiter nichts hinzufügen läßt, als — Gottes Auge wache über Ferdinand und Maria Anna! Gottes Huld erhalte uns den allgeliebten Völkervater und die angebetete Landesmutter noch lange, und —

Gold lächelt Oesterreich der Zukunft Ferne,  
Es geh'n nicht unter seines Glückes Sterne

\*\*\*g.

## Bühnenwesen.

Am 22. Oktober wurde auf dem Pesther Theater eine interessante Novität: „Der Verstoffene“ melodramatisches Gedicht in drei Akten, von Alexander Schmid (Director des dortigen Theaters) zum Vortheile des Hrn. Dessoir, der bei uns noch immer im guten Andenken steht, gegeben. Das Stück gefiel ungemein und der Verfasser wurde unzählige Male gerufen.

Ricci's: „La prigione d'Edinburgo“ hat in Mailand eine günstige Aufnahme gefunden. Der Kompositur wurde zwei Mal gerufen. Mad. Schobertlicher und Mad. Tadolini waren darin ausgezeichnet brav.

Der berühmte Bassist Pöck gastirt gegenwärtig in Frankfurt am Main.

Rossini wird zu Ende Novembers, wie man sagt, in Paris erwartet, wo er den Winter zubringen wird. Meyerbeer's musikalischen Erfolge sollen das eingeschlummerte Talent des Maestro vom Neuen geweckt haben; man sagt, er bringe eine bereits vollendete neue Oper in fünf Akten mit.

Der Bau des Dresdner Theaters schreitet rüstig vorwärts. Man hofft, im Jahre 1840 das ganze Haus, welches auf 1600 Menschen berechnet ist, fertig zu sehen.

Nachdem auf unserer ständischen Bühne bereits die Opern: „Kasell von Urfino“, „Liebestrank“, „Barbier von Sevilla“ und „Zampa“ in die Scene gingen, werden dem Vernehmen nach nächstens Bellini's „Puritane“ zur Aufführung kommen.

## Logogryph.

Eine Stadt im Lande Krain nennt dir mein Wort,  
Wo zwar Bürger nur, nicht Herren haufen;  
Fies mich rückwärts, zeigt sich dir ein Ort,  
Wo bald Terpsichore herrscht, bald Weine brausen.

M.